

caux information

Caux im Spiegel der Presse

Eine Pressekonferenz, an der Ende Juni in Bern über die Konferenzen in Caux orientiert wurde, fand ihren Niederschlag in vielen grossen und kleineren Tageszeitungen der Schweiz.

«Neue Zürcher Zeitung», «Tages Anzeiger», «Der Bund», «Basler Nachrichten», «National-Zeitung», «Luzerner Neueste Nachrichten» unter anderen brachten Artikel. Das Luzerner «Vaterland» vom 29. Juni berichtete auf der Seite «Letzte Meldungen» ausführlich darüber.

Vaterland

25 Jahre Caux Die Stiftung für Moralische Aufrüstung jubiliert

Die Stiftung für Moralische Aufrüstung, die seit einigen Jahren ihren Sitz in Luzern hat, kann dieses Jahr auf ein Vierteljahrhundert ihres Bestehens und ihres Wirkens zurückblicken. Das Jubiläum, das diesen Sommer in der Sonderkonferenz «25 Jahre Caux» stattfinden wird, wurde am Montag durch eine Pressekonferenz in Bern – mit Kurzreferaten führender Persönlichkeiten des Stiftungsrates, H. Schaefer, D. Mottu und P. Spoerri und einem rückblickenden Kurzfilm – eingeleitet.

Gründer und führender Kopf der Moralischen Aufrüstung war Frank Buchman, dessen Aktion von der Idee ausging, dass der Friede in der Welt eine moralische Erneuerung der einzelnen auf der Grundlage der Wahrheit und Ehrlichkeit im Sinne der göttlichen Gebote zur Voraussetzung hat. Die Stiftung für Moralische Aufrüstung wurde von Schweizern 1946 gegründet mit dem Ziel, «Frank Buchman einen Ort zur Verfügung zu stellen, an dem sich Menschen des durch Hass, Leid und Ressentiment zerrissenen Europas begegnen können». Zum Ort dieser Begegnung wurde Caux über dem Genfersee, wo das damalige Palace-Hotel erworben und mit den Jahren zu einem modernen Zentrum der Begegnung ausgebaut wurde. Tausende von Persönlichkeiten aus aller Welt fanden sich in den letzten 25 Jahren in Caux zu Konferenzen und Gesprächen, zu Theateraufführungen und Filmvorführungen ein, wobei – neben den Grundanliegen – immer besonders aktuelle

Weltprobleme Gegenstand vertraulicher Gespräche und öffentlicher Kundgebungen bildeten. In den ersten Nachkriegsjahren stand die französisch-deutsche Aussöhnung im Vordergrund. Dann lösten sich führende Persönlichkeiten Afrikas und Asiens immer häufiger auf der schönen Terrasse in Caux ab. Der sozialen Verständigung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern wurde schliesslich besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Auch vor der Bemühung um besondere Krisenherde in Europa – Nordirland und Südtirol – und in der Welt schreckte man nicht zurück. Es war und ist ein ständiges Bemühen Menschen guten Willens, das zählt, auch wenn nicht immer konkrete Erfolge nachzuweisen sind. Nicht zu übersehen ist, dass in Caux ein Beitrag zur Befriedung der Welt geleistet wird, aus persönlicher Verantwortung heraus und ohne öffentliche Unterstützung: Caux hat nur zwei Einnahmequellen – freiwillige Beiträge der Konferenzteilnehmer, die ihren Aufenthalt selber berappen, und Spenden.

Die Stiftung selbst verfügt über keine Kapitalien. Die Gebäude in Caux, die frei sind von Hypotheken, und das dazu gehörende Land sind ihr Kapital, die Jahreseinkünfte gehen in Aktionen. Die Gesamteinnahmen der Stiftung betragen 1970 nicht ganz 2,4 Millionen. Der Anteil der schweizerischen Beiträge belief sich während der letzten fünf Jahre durchschnittlich auf 56%, der des übrigen Europas auf 39%. Heute ist für Caux der «Dialog zwischen den Kontinenten» besonders aktuell geworden. Die 1970 durchgeführten Konferenzen wurden von mehr als 4000 Teilnehmern aus 78 Ländern besucht – an den Sonderkonferenzen «25 Jahre Caux» dieses Jahres werden es sicher nicht weniger sein.

Südafrikaner in Nordirland

Eine der prominentesten Gruppen, die in diesem Sommer in Caux empfangen wird, ist die Delegation aus Südafrika. Sie setzt sich zusammen aus Vertretern der schwarzen und weissen Rasse, die Ärzte, Erzieher, Pfarrer, Schuldirektoren, Landwirte und Studenten sind. Die Delegation wurde bei ihrer Ankunft in Nordirland von Protestanten und Katholiken empfangen. «Wir begrüssen die Gruppe und die Einigkeit, die sie demonstriert, aufs herzlichste», erklärte der Stadtratälteste Frank Watson von Belfast. «Ich bin noch nie so stolz gewesen wie heute, dass ich im Kampf zwischen Recht und Unrecht mit meinen katholischen Freunden zusammen auf der gleichen Plattform stehen kann.»

Der ehemalige Vorsitzende der sozialistischen Partei von Falls, Gerry O'Neill, erklärte: «Wir waren an der Zerrissenheit der Welt beteiligt, aber nun sind wir ein Teil der Antwort, welche die Moralische Aufrüstung bringt, geworden, eines Netzes von Männern über der ganzen Welt, die sich dafür einsetzen, den Lauf der Geschichte zu wenden. In Nordirland gibt es keine diskriminierenden Gesetze mehr. Aber die Situation hat sich trotzdem verschlechtert. Nur eine Änderung in den Menschen selber wird auf die Dauer eine Änderung der Institutionen herbeiführen können. Das ist die Botschaft, die uns diese südafrikanische Delegation bringt. Sie gilt auch für Nordirland.»



Afrikanischer
Schuldirektor
Robert
Khanyile

Reisenotizen aus Südafrika

von
Alan
Thornhill

Die Berichte, die man in der englischen Presse über Südafrika liest, sind meistens schlecht. Leider sind sie zum grössten Teil wahr. Die Berichte über England in den südafrikanischen Zeitungen sind ebenso schlecht: Streiks, Gewalttätigkeit aller Art, Pornographie usw. Leider entsprechen auch sie der Wahrheit.

Man muss sich aber trotzdem hüten, die Lage eines Landes lediglich nach den Pressenachrichten beurteilen zu wollen. Denn so wenig man in Bausch und Bogen sagen kann, dass in England alles bergab geht, so gibt es auch in Südafrika Ansätze für eine Wendung zum Positiven. Einflussreiche Kräfte

Weiterbildung in die Vereinigten Staaten. Sie hatten an jenem Abend verschiedene Freunde eingeladen, darunter den Mann, der als der zukünftige «Premierminister» der «Coloured» bezeichnet wird. Es herrschte eine ausserordentlich herzliche Atmosphäre, mehr noch – ein ungewöhnlicher Ton der Ehrlichkeit. Die Probleme, denen diese Menschen ausgesetzt sind, und alle Ungerechtigkeiten, die sie erdulden müssen, kamen aufs Tapet. Aber mit dem gleichen Ernst wurde von dem vergiftenden Einfluss des Hasses und der Bitterkeit gesprochen und wie eine Heilung darauf gefunden werden kann. Tom Swartz, unser Gastgeber, erzählte, wie er vor zwölf Jahren als Typographenlehrling an einer Konferenz für Moralische Aufrüstung in den Vereinigten Staaten teilgenommen hatte und sich damals entschloss, für sein Volk und die Zukunft seines Landes verantwortlich zu sein. Er konnte das furchtlos tun, weil er sich entschlossen hatte, mit jeder Art von Korruption in seinem Leben aufzuräumen, was ihm später bei der grossen Verantwortung, in die er sich hineingestellt sah, sehr zugute kam.

Heute ist seine Stellung alles andere als beneidenswert: Einerseits drängen ihn die militanten Kämpfer für die Rechte seiner Rasse auf rascheres Vorgehen; andererseits fordern die Behörden von ihm, dass er ihren Standpunkt vertrete. So musste er lernen, seinem Gewissen zu folgen, gleichgültig, ob er dabei der einen oder der andern Seite missfalle. «Ich habe keine Angst um meinen Posten», sagte er mir. «Ich klammere mich nicht an meine öffentliche Position. Wenn es sein muss, kann ich jederzeit wieder in meine Setzerei zurückkehren. Kein Sterblicher kann mich kaufen, noch mich zu einer Gedankenrichtung oder Handlungsweise zwingen, die nicht meiner eigenen tiefsten Überzeugung entspricht.»

Über ein zweites Erlebnis möchte ich berichten. In Umtata, der Hauptstadt des Transkei, nahmen wir an einer Konferenz für Moralische Aufrüstung teil, bei der alle Rassen vertreten waren. Ein Höhepunkt jener Tage war die Aufführung des Theaterstücks *Die Pantoffeln des Diktators* von Peter Howard, gespielt von Afrikanern. Während der Premiere sass ich neben einem afrikanischen Bischof, dessen Bruder seit

neun Jahren wegen politischer Umtriebe im Gefängnis sitzt. Das Stück handelt von einem politischen Gefangenen, dem es gelingt, eine Gruppe von Rivalen, die sich um die Nachfolge eines Diktators streiten, zu einigen. Das Geschehen auf der Bühne berührte den Bischof natürlich sehr tief. Von Zeit zu Zeit unterstrich er den Dialog mit einem kräftigen «Himmel nochmals», gefolgt von einem tiefen Seufzer. Es lässt sich ohne Übertreibung sagen, dass nicht nur auf der Bühne, sondern auch im Zuschauerraum sich Aussergewöhnliches abspielte.

Massenmedien – Träger der Hoffnung

Wie können wir die Welt in den nächsten 25 Jahren auf eine neue Bahn bringen? Diese Frage interessiert mich brennend. Denn es dürfte jedermann einleuchten, dass sie erstens gelöst werden muss, wenn die Menschheit vor einer Katastrophe bewahrt werden soll, und zweitens, dass der Mensch, wenn er auf diesem Erdball weiterleben will, sich – das heisst, sein Herz, seine Einstellung und sein Verhalten – ändern muss.

Vom Vollzug dieser Änderung des Menschen in der ganzen Welt wusste die Truppe von *Bitte hinauslehnen* nach ihrer 18monatigen Tournee durch Asien und Australien zu berichten, wo sie öfters auf dem Fernsehschirm zu sehen oder am Radio zu hören war und Millionen durch ihre Botschaft neuen Mut fassten.

Wie dieser neue Geist mit Hilfe der Massenmedien rasch in der ganzen Welt verbreitet werden kann – das soll diesen Sommer in Caux geplant werden. Denn es ist höchste Zeit, dass die Stimme der Hoffnung an die Stelle derjenigen der Trostlosigkeit tritt. Warum sollen das gedruckte Wort, Fernsehen und Radio, Theater und Film Träger negativen Denkens sein?



Ein Teil der südafrikanischen Delegation bei ihrer Ankunft im Flughafen von London. Von links nach rechts: Die drei Schuldirektoren Thomas Nkwana, Robert Khanyile und Benjamin Phatswane aus Johannesburg, Dr. William Nkomo, Arzt und Vizepräsident des Südafrikanischen Instituts für Rassenfragen, Pretoria, und Columbus Mpepuka, Direktor einer Schule in Johannesburg.

sind am Werk, um Veränderungen der Gesellschaftsform herbeizuführen, und es besteht kein Zweifel, dass sich diese Veränderungen bereits anbahnen.

Trotzdem stellen sich viele dringliche Fragen: Wird sich diese Veränderung von innen her vollziehen? Wird sie sich als weitgehend und tief genug erweisen? Und wird sie rasch genug um sich greifen, um den Kräften, die nach Gewalt, Unterdrückung und Blutvergiessen trachten, zuvorzukommen?

Ich denke an einen unvergesslichen Abend zurück, den wir im Hause eines führenden Mannes der farbigen Bevölkerung, den sogenannten «Coloured», der Kap-Provinz verbrachten. Er ist Vorsteher einer Knabenschule, und seine Frau, die ebenfalls im Lehrfach tätig ist, stand vor einer Reise zu ihrer

Die suggestive Kraft der Massenmedien formt weitgehend unsere Einstellung zum Leben, zur Gesellschaft und zum Mitmenschen. Der negative Einfluss kann so stark sein, dass der Mensch nicht mehr an das Positive glaubt, dass sein Sensorium für den Mitmenschen abgestumpft wird und er sich selber nicht mehr zutraut, dass er etwas zur Lösung der Probleme tun könnte.

Ich bin entschieden gegen diese Missstände. Aber mehr noch – ich bin für eine Alternative. Die Welt muss jetzt wissen, dass Probleme gelöst werden können.

Durch Fernsehen und Radio erreicht man heute schon innerhalb von Sekunden Nord- und Südamerika, den Mittleren Osten, Osteuropa, Asien und Afrika. 1972 soll das Fernsehen im westlichen Teil Indiens und 1975 in Südafrika eingeführt werden. Bald werden die Bewohner von Urwaldedörfern weltweite Fernsehsendungen empfangen können. Fernsehkassetten werden so alltäglich werden wie Grammophonplatten. Mit der Frage, was für Sendungen über diese Kanäle ausgestrahlt werden sollen, ergibt sich die dringende Notwendigkeit, dass jetzt Programme über Moralische Aufrüstung vorbereitet werden.

Offensive in Caux

Englische Schauspieler und Techniker des Westminster Theaters in London sind vor einigen Wochen in Caux eingetroffen. Eine Inszenierung von Anne Wolrige Gordons Bühnenwerk *Blindsight* ist in Vorbereitung. Die Truppe von *Bitte hinauslehnen* wird ihre Revue zeigen, und Südafrikaner werden das Stück *Die Pantoffeln des Diktators* von Peter Howard aufführen. Es wird aber auch ein Sommer der Neuschöpfungen werden, der vielen Talenten Raum bietet.

Zur Eröffnung dieser Offensive der Hoffnung durch die Massenmedien kann die Moralische Aufrüstung bald über drei Bühnentechnisch erstklassig ausgestattete Theater verfügen: das Westminster Theater in London, das Theater in Caux, das diesen Sommer ständig in Betrieb sein wird, und das Theater im indischen Konferenzzentrum von Panchgani bei Poona, das im Januar 1971 eröffnet wird. Bis heute sind Filme, die nach den Theaterstücken des Westminster Theaters gedreht wurden, in Kinos und auf dem Fernsehschirm von über 80 Ländern der Welt gezeigt worden.

Die Verbreitung der Moralischen Aufrüstung auf dem Weg der Massenmedien steckt noch in den Anfängen. Aber in gemeinsamer Arbeit und mit der Hilfe von Gottes Weisheit wird es gelingen, die Stimme der Verzweiflung in der Welt durch die Stimme der Hoffnung zu ersetzen.

Louis Fleming
Direktor des Westminster
Theaters, London

Renaissance im Norden



Vor dem Fresco «Lebendiges Wasser» in Caux von Professor Lennart Segerstrale, stehend von links nach rechts: Textilkünstlerin Molle Cecilie Major (Norwegen), Gerd Ekdahl (Schweden), Professor Segerstrale (Finnland), Professor Eiliv Skard (Norwegen), Schriftsteller Peter Lotar (Tschechoslowakei), ganz rechts sitzend der Kunstmaler Waldemar Lorentzon (Schweden).

Die Tage vom 20. bis 24. Juli in Caux stehen im Zeichen einer Kulturkonferenz, deren Hauptinitianten eine Anzahl skandinavischer Künstler sind, die letztes Jahr eine vielbeachtete Konferenz für Kunst und Kultur in Caux einberufen hatten.

Zwei der Hauptvertreter, die Maler Lennart Segerstrale aus Finnland und Victor Smith aus Norwegen, haben die Zeit zwischen den beiden Konferenzen nicht ungenutzt verstreichen lassen. Mehrmals wurden ihre Namen in den Kunstkreisen und der Presse ihres Landes genannt.

In Finnland wies eine Ausstellung über das Lebenswerk Lennart Segerstrales im April die Rekordbesucherzahl von 10 000 Personen auf. Wie eine grosse Tageszeitung Helsinkis dazu meinte, sei der beispiellos starke Besuch dem Umstand zuzuschreiben, dass die Menschen heute der nichtgegenständlichen Kunst müde geworden seien und nach einem Sinn im künstlerischen Ausdruck suchten. «Das mag den gewaltigen Zulauf erklären, den die Segerstrale-Ausstellung erlebte», schrieb das Blatt. Die periodisch während der Ausstellung gehaltenen Vorträge des Malers über die Inspiration, die er als Künstler in Caux gefunden hatte, stiessen bei den Besuchern auf grosses Interesse.

In Norwegen hat die Regierung im Anschluss an die im letzten Herbst stattgefundene Ausstellung von Arbeiten des Malers Victor Smith einen Kredit von 85 000 norwegischen Kronen bewilligt, um einen Farbfilm über das Werk und die Philosophie dieses Künstlers zu drehen. Victor Smith wird heute, selbst in den radikalen Künstlerkreisen, als einer der führenden Künstler seines Landes anerkannt.

Konferenz in Belkesjö

Segerstrale, Smith und andere Künstler trafen sich kürzlich an einer Konferenz für Moralische Aufrüstung in der norwegischen Stadt Belkesjö. Anwesend waren auch der tschechische Schriftsteller Peter Lotar mit seiner Frau und die skandinavischen Textilkünstlerinnen Gerd Ekdahl und Molle Cecilie Major. Der von seiner Regierung mehrmals ausgezeichnete schwedische Maler Waldemar Lorentzon, Begründer der in Skandinavien bekannten Halmstad-Gruppe von Malern, berichtete, wie sich seine Begegnung mit dem Begründer der Moralischen Aufrüstung in den dreissiger Jahren auf seine Kunst ausgewirkt hatte. Er habe damals begonnen, in seinen Bildern die Realität der Welt und gleichzeitig die Hoffnung auf eine Antwort auszudrücken. «Ich war erst am Nachmittag Künstler», erklärte er. «Am Morgen war ich zu müde zum Arbeiten. Jetzt habe ich angefangen, früh am Morgen Führung von Gott zu suchen, und staune über mich selber. Ich bin ein neuer Mensch geworden.» Der tschechische Schriftsteller Peter Lotar und seine Frau erzählten, wie eine grössere Einigkeit in ihrer Familie Frieden in ihr Leben und einen frischen Impuls in ihre Kunst gebracht habe. Professor Lennart Segerstrale führte über die Aufgaben der Kunst aus: «Die Kunst muss der Menschheit helfen, aus dem Chaos herauszukommen und in den Kosmos einzutreten. Persönlich verfolge ich mit meiner Malerei vier Ziele: Das Böse zu verwerfen, die Gebundenen zu befreien, auf das Ewige hinzuweisen und den Weg zur Quelle des Lebens zu zeigen.» Man freut sich, viele dieser Künstler diesen Sommer in Caux zu sehen.

Fotos :

Seite 1 : Peters
Seite 2 : Channer
Seite 3 : Rengfelt
Seite 4 : Archiv
Seite 5 : Maillefer
Seite 6 : Archiv

Ausschlaggebend heute: Hautfarbe, Herkunft oder Charakter?



Peter Howard mit einem afrikanischen Häuptling in Kenia, 1955.

Dieser erste einer Serie von drei Artikeln befasst sich mit dem ersten Thema, der Hautfarbe. Wir möchten unsere Leser bitten, uns ihre Meinung darüber zu schreiben. Eine Auswahl der Briefe werden wir gerne in einer der nächsten Ausgaben veröffentlichen.

Aus Johannesburg schreibt in der «New York Herald Tribune» vom 3. Mai 1971 der bekannte politische Kommentator C. L. Sulzberger:

«Die Rassenfrage ist heute die grosse Frage unserer Welt – einer Welt, die sowohl die Vereinigten Staaten wie auch Südafrika einschliesst. Statt Ideologie oder Religion ist jetzt die Rassenfrage zur Triebkraft des Hasses geworden. Ebenso liegt die Rassenfrage an der Wurzel der Auseinandersetzungen zwischen Sowjetrussland und China. Die Rassenfrage ist auch mit tausend Fäden mit allen scheinbar unlösbaren Problemen Amerikas verwoben.»

Wo aber hat die Rassenfrage ihren Ursprung, und vor allem, wo gibt es eine Möglichkeit, ihr ein Ende zu bereiten und eine Lösung zu bringen?

Ich möchte als Antwort darauf einen Mann sprechen lassen, der schon zu seinen Lebzeiten in diesen Fragen niemanden neutral denken liess:

«Die verschiedenen Rassen sind Amerikas Stärke und Ruhm.

Gott hat die Menschen mit verschiedener Hautfarbe geschaffen. Die Welt des weissen Mannes, in der er wegen seiner Hautfarbe Gott näher sein soll als sein Nachbar, ist eine Beleidigung des Allmächtigen und des Weltgewissens. Das gleiche gilt für die Welt des schwarzen Mannes.

Ebenso für die Welt einer gelben oder einer roten Diktatur.

Wir brauchen eine Welt, in der alle Menschen mit der Würde echter Brüder miteinander leben können. Solch eine Brüderlichkeit sollte für alle selbstverständlich sein, die Gott als Vater anerkennen.

Die lang erwartete Zeitenwende hat begonnen: die Flut der Geschichte ergreift nun die nichtweissen Rassen. Sie wird die Bürde von Jahrhunderten haben und die Blutspuren der Zeit wegwaschen. Aber sorgen Sie dafür, dass diese Flut das gleiche für die ganze Menschheit tut.

Man kann weder von jedem Neger noch von jedem weissen Mann erwarten, dass er ein Geistesheld, ein Tugendbold oder ein Gnadenwunder sei. Ich bete aber dafür, hoffe und erwarte, dass die Schwarzen Amerikas das Verständnis, die Weisheit und die menschliche Grösse haben werden, die Fehler zu vermeiden, die Männer wie ich vor ihnen gemacht haben.

Jetzt kommt die Gelegenheit des schwarzen Mannes. Was wird er damit anfangen?

Ich sage nicht: ‚Seid geduldig‘. Ich sage: ‚Seid leidenschaftlich für eine Antwort, die gross genug ist, alle einzuschliessen – mächtig genug, alle zu ändern – und grundlegend genug, den Hunger nach Brot und Arbeit zu stillen und die Hoffnung auf eine neue Welt in Millionen von Menschenherzen zu erfüllen.‘»

Dieser Mann, Peter Howard, war ein Engländer, der sich selbst und der Welt den gleichen Massstab anlegte. Er hatte in seinem Charakter eine Änderung erlebt, aus der die Leidenschaft sprang, die man in seinen Worten fühlt. Er arbeitete lange Jahre hindurch mit Frank Buchman, dem Gründer der Moralischen Aufrüstung. Hier ein Brief aus dem Jahr 1963:

«An G.

Ich gebe mein Leben nicht dafür her, dass schwarze und weisse Afrikaner irgendwie, ohne sich gegenseitig die Gurgel abzuschneiden, einen Modus vivendi finden. Es ist mir einerlei, ob die Weissen schon zu lange da sind oder ob sich die Schwarzen schlecht benehmen usw. Ich tue nur das eine – ich lebe, atme, kämpfe und wenn nötig sterbe dafür, dass Gott über die Ange-

legenheiten der Menschen – einschliesslich die des afrikanischen Kontinents – bestimmen kann.

Können wir nicht in Afrika auch nur ein paar Männer finden, die Frank Buchmans Verpflichtung sich zu eigen machen? Er schien sich nie darum zu kümmern, wie ihn Weisse oder Schwarze behandelten. Wäre das sein Hauptanliegen gewesen, so hätte er mich zu Tode gelangweilt. Und jene Weissen langweilen mich ebenso, die sich nur darum sorgen, ob die Schwarzen sie nun in Ruhe lassen werden. Ebenso langweilen mich die Schwarzen, die nur an eines denken: wann die Weissen ihr Land verlassen werden. Beides scheint mir zwecklos und spaltend.

Gott ist nicht gekommen, um eine interrassische Knutscherei zu bringen, sondern etwas, das er als das Schwert bezeichnet, das durch Familien, Klassen, Rassen und Kontinente hindurchschneidet. O Gott, o Gott, o Gott – gib uns dieses Schwert!»

Von sich und seinem Land schrieb Howard:

«Es gibt auf den Rassenkonflikt eine Antwort, dass wir eine Gesellschaft aufbauen, die von Vorurteilen und Hass jeder Art frei ist.

Theoretische Übereinstimmung mit den Bürgerrechten und der Rassengleichheit – in Wirklichkeit aber verbunden mit echtem Hass gegen eine andere Klasse oder Rasse, ein anderes Volk oder einen anderen Menschen –, das wird nirgends hinführen.

Jeder, der einen anderen hasst, ist Teil des Rassenproblems und des Klassenkampfes, die beide so schwer auf der Menschheit lasten. Denn wer hasst, kann den Hass nicht heilen und wer heute den Hass nicht heilen kann, hilft nur, ihn zu vermehren.

Jene Idealisten, die alle verurteilen, die nicht mit ihnen übereinstimmen, gleichen gewissen Ärzten, die vor den Gefahren des Rauchens warnen und selbst ruhig weiterrauchen.»* F. Sp.

* Aus «Peter Howard – Aufbruch zum modernen Menschen» von Anne Wolrige Gordon.

Verlag C. J. Bucher, Luzern und Frankfurt a. M.

In allen Buchhandlungen erhältlich.

56 000 Kilometer durch Australasien

Catherine Guisan ►



Das Interview

Vor wenigen Wochen ist die Truppe der Moralischen Aufrüstung mit der musikalischen Revue «Bitte hinauslehnen» nach Europa zurückgekehrt. Durch Indien, Malaysia, Australien und Neuseeland, durch Papua-Neuguinea, Hongkong und Singapur war sie während 18 Monaten unterwegs gewesen. Ein Schweizer Mitglied der Truppe, Catherine Guisan, die ihr Studium der Politischen Wissenschaften an der Universität Lausanne gemacht hat, berichtet darüber:

Es ist ungewöhnlich, dass eine Gruppe von rund hundert Leuten verschiedenen Alters, Herkommens und vieler Nationalitäten einundeinhalb Jahre in Asien und Australien unterwegs ist. Wer hat diese Reise organisiert und finanziert?

Wir hatten eine Einladung von Rajmohan Gandhi, der für die Arbeit der Moralischen Aufrüstung in Indien verantwortlich ist. Er bat uns, am moralischen und sozialen Aufbau dieses riesigen Landes mit seinen ungeheuren Problemen zu helfen. Keiner von uns hatte ein Gehalt, jeder war verantwortlich und musste 10 000 Schweizerfranken mit Hilfe von Bekannten, Freunden oder Eltern aufbringen. Wir konnten die Reise ohne einen Rappen Schulden beenden.

Hatten Sie keinen Chef auf dieser Reise?

Natürlich tragen in einer solchen Gruppe gewisse Leute mehr Verantwortung als andere. Aber sie werden nicht gewählt, sondern schälen sich von selbst durch ihren selbstlosen Einsatz heraus, der ihnen eine natürliche Autorität verleiht. Es war kein geschlossener Kreis. Verschiedene Mitglieder der Truppe haben im Verlauf der zwei Jahre oft die Führung übernommen, einfach weil sie bereit waren, Verantwortung zu übernehmen.

Wie gestaltete sich Ihr Tagesprogramm? Sie waren ja nicht alle ausgebildete Sänger und Schauspieler?

Nein, gar nicht. Unsere Revue war ja nur ein Mittel, um die Menschen zu erreichen. Unsere Betätigung war von Land zu Land, ja von Stadt zu Stadt verschieden. Denn unsere Gastgeber hatten meist ganz bestimmte Vorstellungen, wie sie uns im Land ein-

setzen wollten. Wir zeigten überall unsere Revue, organisierten Programme in Schulen, Universitäten, gaben Kurse in Schulklassen und hatten Kontakte mit Politikern und Vertretern der Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände. Am meisten aber hat mich die Gastfreundschaft der Asiaten berührt. Ich habe in mehr als 30 verschiedenen Familien gewohnt und wurde überall wie eine Tochter aufgenommen.

Glauben Sie, mit Ihrer Aktion wirklich konkrete Resultate erzielt zu haben?

Es ist schwierig, unseren Einsatz mit *Bitte hinauslehnen* von der Arbeit der Moralischen Aufrüstung im allgemeinen zu trennen. Oft haben wir da fortgefahren, wo andere vor uns begonnen hatten, oder wir haben etwas angefangen, das andere jetzt weiterführen. Aber ich könnte als eine Tatsache die neue Einigkeit erwähnen, die zwischen führenden Persönlichkeiten der malaiischen und chinesischen Volksgruppen in Malaysia entstanden ist, ein Ereignis, über das die Zeitungen in Kuala Lumpur und Singapur berichteten und dabei ausdrücklich den Einfluss der Moralischen Aufrüstung erwähnten. Weitere Beispiele könnte ich nennen, möchte aber lieber auf zwei Dokumentarfilme hinweisen, die während unserer Reise gedreht wurden und die verschiedene dieser Tatsachen festhalten: ein Film über die Bestimmung Asiens und einer über Papua-Neuguinea.

Was können wir Europäer von Asien lernen?

Bei unserer Ankunft in Indien wollten wir nach gut europäischem Stil in Aktion gehen, alles bis ins einzelne organisieren und konkrete Resultate erzielen. Aber in Indien geht das nicht so. Die Asiaten nehmen das Leben viel geruhsamer als wir und haben noch Zeit füreinander. In Delhi besuchten wir an die 20 Parlamentarier, um sie zu den Vorstellungen der Revue einzuladen. Ohne Ausnahme wurden wir jedesmal ins Haus gebeten, und über einer Tasse Tee oder Kaffee entwickelten sich die interessantesten Diskussionen. Die menschlichen Kontakte sind dort ebenso wichtig wie die dringlichsten Geschäfte. Das war eine ungemein bereichernde Erfahrung. Zum Schluss stellten sich jeweils auch Resultate ein,

manchmal anders als erwartet. Ich habe gespürt, wie wir Europäer uns mit unserem allzu grossen Selbstvertrauen und unserem Besserwissen die Sympathien im Osten verschmerzen. Eine gute Portion Menschlichkeit tut uns not!

Das ist nicht unbedingt die stärkste Seite der Schweizer?

Leider nein. Und oft fühlte ich mich in meinem Stolz verletzt, besonders wenn ich Geld von mir fast unbekanntem Leuten erhielt. Aber es war eine gute Schule für mich. Eine der bewegendsten Erfahrungen machte ich in Papua-Neuguinea. Mit vier Freundinnen war ich im *Studentinnenheim* der Universität untergebracht. Da wir nicht viel Geld hatten, beschlossen wir, nur eine Mahlzeit in der Mensa einzunehmen und uns für die übrigen Essen auf unserem Zimmer selber zu versorgen. Die Studentinnen dort waren selber nicht reich, aber sie liessen es sich nicht nehmen, uns jeden Tag entweder etwas zum Essen oder etwas Geld auf unser Zimmer zu bringen. Die Reise hat mir geholfen, mich mit dem übrigen Europa solidarisch zu fühlen. Sie wissen ja selbst, wir Schweizer glauben oft, besser zu sein als andere: Wir waren nie eine Kolonialmacht, haben keinen Krieg begonnen usw. Aber in den Augen der Asiaten gehören wir alle – ob Deutsche, Engländer, Franzosen oder Schweizer – der weissen Rasse an, die ihren Kontinent kolonisiert und ausgebeutet hat. Übrigens wurde mir auf meiner Heimreise durch Italien bewusst, dass auch wir Schweizer in andern Völkern Gefühle der Bitterkeit erzeugt haben.

Was hat Sie bei Ihrer Rückkehr in die Schweiz am meisten beeindruckt?

Die vielen Studenten- und Arbeiterunruhen. In Asien sind wir überall auf Minderheiten- und Rassenprobleme gestossen. Da habe ich mir gedacht, wenn wir in der Schweiz die Gastarbeiterfrage oder das Juraproblem wirklich lösen könnten, wäre es uns vielleicht möglich, anderen Ländern mit ihren Schwierigkeiten zu helfen.

Werden Sie und Ihre Freunde etwas in dieser Richtung unternehmen in den nächsten Monaten?

Unsere Aktionsbasis wird diesen Sommer in Caux sein, wo wir etwa 150 Per-

Hoffnung aus einem Flüchtlingslager

von *Rajmohan Gandhi*
Das Flüchtlingsproblem in Ostbengalen weckt tiefste Anteilnahme in der ganzen freien Welt. Wir veröffentlichen deshalb gerne einen Auszug aus einem Bericht von Rajmohan Gandhi, der vor kurzem in der indischen Wochenzeitschrift «Himmat» erschien, in dem er gewisse menschliche Aspekte dieser Notlage zum Ausdruck bringt, die sonst nicht so häufig zur Darstellung gelangen.

Der menschliche Geist verfügt über ungeahnte Reserven. Darum kann man, trotz aller Probleme und Belastungen, an ein einiges, friedliches und wohlhabendes Indien glauben.

Die Begegnung mit zwei Menschen bestärkten mich in meinem Glauben. Der eine war Mr. Shreih, der Kommandant eines Flüchtlingslagers, das die Regierung von Meghalaya in der Nähe der ostbengalischen Grenze eingerichtet hat. Dieser Beamte des Entwicklungsamtes für die Khasi-Bevölkerung trägt die Verantwortung für das Schicksal von nahezu 9000 Flüchtlingen. Ob es sich um Dachpappe oder Nahrung handelt, um Brennholz oder Medikamente – man wendet sich an ihn. Er muss Streitigkeiten schlichten, der Infiltration wehren, entscheiden, was mit den Toten geschieht und die Mittel beschaffen, dass die Neugeborenen am Leben bleiben. Offizielle Besuche, Beamte, Freiwillige – leider noch zu wenige –, Journalisten und Neugierige, alle gelangen an ihn. Seit Mitte April steht er in dieser Aufgabe. «Sind Sie müde?» fragte ich ihn. «Ich bin erschöpft», antwortete er, «aber auch dankbar. Zum erstenmal in meinem Leben kann ich Menschen dienen.»

Eine grossartige Antwort. Sie hat meinen Glauben an die Menschen, an unser Land und an die Menschheit gestärkt.

Das Lager liegt mit drei andern an den Abhängen der Khasi-Hügel, südlich von Assams Hauptstadt Shillong. Es gehört zu den bestorganisierten und

günstigst gelegenen Lagern. Wenn man, den Rücken gegen die pakistanische Grenze gekehrt, das Land überblickt, sieht man auf den ansteigenden Hängen Hunderte von Zelten vor sich. Dahinter erheben sich die steilen, in der Monsunzeit üppig grünen Khasi-Hügel. Zum Glück hat der Monsun noch nicht in seiner vollen Stärke eingesetzt. Aber bald werden undichte Zeltblachen den auf dem Boden oder auf improvisierten Bambusbetten Schlafenden nur noch ungenügenden Schutz bieten. Im Augenblick ist jeder dankbar für die Regenfälle, trotz der schadhafte Zelte; denn sie sichern die Wasserversorgung und waschen den staubigen Boden und die offenen Latrinen.

Die Flüchtlinge, mit denen ich gesprochen habe, denken nicht daran, zurückzukehren. «Wir werden erst heimgehen, wenn ‚Bangla Desh‘ als Staat existiert», sagte mir einer. «Wenn Scheich Mujibur regiert, gehe ich zurück», sagte ein anderer. Die beiden kamen aus den Tee-Plantagen im Sylhet-Distrikt. «Bewaffnete Soldaten befahlen uns, unsere Häuser in zwei Minuten zu verlassen mit soviel Hausrat, als wir in zwei Minuten erraffen konnten. Dann wurden unsere Wohnstätten abgebrannt. Vierzehn Leute unserer Plantage wurden erschossen. Mit unseren Familien wurden wir zusammengetrieben und durch den Dschungel davongejagt.

Es finden sich intelligente und offene Menschen unter den Flüchtlingen. Aber man muss diese Eigenschaften zu mobilisieren wissen. Man stösst auch auf hasserfüllte und zynische Gesichter. Aber die meisten scheinen erstaunlich friedlich. Die Arbeitslosigkeit stellt eine Gefahrenquelle dar. Die Frauen sind mit Kochen und Waschen beschäftigt, aber wie die Männer und die Kinder zu beschäftigen, das braucht noch viel Erfindungsgabe.

Einige ebneten einen Helikopter-Landplatz aus für einen möglichen Besuch



der Premierministerin. Andere errichteten mit Bambusstangen und Zeltblachen ein Bürogebäude und einen Verkaufsladen. Noch viel könnte getan werden. Man möchte zum mindesten Freiluftschulen und Fussballspiele sehen.

Mutig erfüllt auch eine junge Khasi-Frau, Dr. Linda Diengdoh, ihre Aufgabe. Während Wochen war sie der einzige Arzt in der Gegend. Jetzt sind vier weitere aus Delhi eingetroffen. Ihr Arbeitsantritt in diesem Distrikt fiel mit dem Eintreffen des Flüchtlingsstromes zusammen. Wie viele andere, arbeitete sie Tag und Nacht. «Wissen die Flüchtlinge die Arbeit zu schätzen. die andere für sie tun? Danken sie Ihnen?» fragte ich. Ihre ruhige und sachliche Antwort, die keine Spur von Bitterkeit enthielt, lautete: «Man hat mir kein einziges Mal gedankt.»

Man soll daraus keine fertigen Schlüsse ziehen. Die Flüchtlinge sind nicht undankbarer als andere Menschen. Sie werden sich einfach nicht bewusst, dass andere die eigenen Pläne ändern mussten, um ihnen zu helfen. Wie viele von uns sind sie der Auffassung, dass gewisse Institutionen, von der Regierung oder finanzkräftigen Quellen unterstützt, da sind für solche Hilfsaktionen. Und dann kann man auch Dank empfinden, ohne ihn mit Worten auszusprechen. Bereits sind auch aus den Reihen der Flüchtlinge Verantwortliche ernannt worden. Sie sollten mithelfen, um die Flüchtlinge über den opferbereiten Einsatz, den andere für sie leisten, aufzuklären. Eines dürfen wir nie vergessen: Jeder Mann, jede Frau und jedes Kind ist von Gott zu einem ganz bestimmten Ziel geschaffen worden und ist kostbar. Wir müssen lernen, die Kräfte des Geistes in diesen Menschen zu mobilisieren, so wie gewisse Länder es gelernt haben, die wirtschaftlichen, militärischen und wissenschaftlichen Reserven zu mobilisieren.

Fortsetzung Interview

sonen aus Australasien erwarten und Hunderte aus Amerika, Kanada, Afrika und Europa. Das wird allen Schweizern, die sich mit der Lösung der Probleme in unserem Land beschäftigen, die Möglichkeit geben, sich mit dem Reichtum der Erfahrungen aus aller Welt vertraut zu machen und ihre

eigenen Probleme mit den Delegierten zu besprechen. Schon oft haben sich in einer entspannten Atmosphäre, in der sich der Blick auf die ganze Welt richten kann, unerwartete Lösungen für scheinbar ausweglose Probleme ergeben. Das wird auch für unsere Probleme gelten!

caux information

Redaktion: Dr. Konrad von Orelli
 Silvia Zuber

Postfach 218, CH-6002 Luzern

Abonnement: Schweiz Fr. 18.—
 Übrige Länder Fr. 21.—

Druck: Verbandsdruckerei AG Bern